# Nebraer Anzeiger

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

## für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 48. | Nebra, Mittwoch, 15. Juni 1898 | 11. Jahrgang.


## Zum 15. Juni 1898.

Zehn Jahre sind ins Meer hinabgeneglit
Der Weltgeschichte, seit Du unser Schiff
Mit Vorsicht wohl geführt um manches Riff
Und fest gestanden in der Stürme Mitten.
Deß sei Dir Dank, daß Klippen Du vermieden,
Zum sichern Port hinsteuernd stets, — zum Frieden!

Morsch war das Fahrzeug, als einst auf die Brücke
Dein starker Ahne kommandierend trat,
Und wie durch schwere See gelenkt er's hat,
Wir wissen's all'; es war zu unserm Glücke.
Mit blut'gem Werg kalfatern mußt' er's lassen,
In Eisenpanzer seine Planken fassen.

Denn tückisch ist das Meer der Weltgeschichte!
Doch wer erstrebet Volkswohl, Freiheit, Recht,
Sei Kapitän er oder Schiffersknecht,
Hat guten Kompaß, danach er sich richte. —
So ist Dein Ziel gewesen aller Zeiten;
Drum woll'n wir gern Dich auf der Fahrt geleiten.

Zwar liegt zurück schon eine gute Strecke,
Doch haben wir noch weite, weite Fahrt,
Bis deutsches Wort, bis echte deutsche Art
Ein Echo rings in jeder Brust erwecke,
Bis — was wir wollen — überall verstanden:
„Achtung vor Deutschland in den fernsten Landen!"

Volldampf voraus! — Bereits vom Mastkorb schauen
Wir in der Ferne liebliches Gefild,
Dort glänzt am Horizont der Zukunft Bild:
Ein Friedensland voll üppiggrüner Auen.
Ein glücklich Volk hört' man an Thrones Stufen
„Hurra, hurra für Deutschlands Kaiser" rufen.

Eduard Jürgensen.

## Aus Mittel-Amerika.

H. P. Der Krieg zwischen Costarica und Nikaragua, der eigentlich ohne vorherige Kriegserklärung in Form einiger Scharmützel an der Grenze bereits begonnen hatte, ist durch die freundschaftliche Vermittelung der Regierung von Guatemala vermieden worden. Guatemala wird auch voraussichtlich durch Schiedsspruch die Differenzen zwischen beiden Staaten beilegen. Die Differenzen rühren auch hier, wie zwischen fast allen Staaten des früheren spanischen Amerika, von Grenzstreitigkeiten her. Dieser Streit hat eine gewisse Berechtigung und eine große Schärfe dadurch erlangt, daß es sich um den Besitz des San Juanstromes und damit des projektierten Nikaragua-Kanals handelt.

Jener Grenzstreit, bezw. die verschiedenartige Auslegung des Vertrages vom Jahre 1858, drohte schon 1887 zum Kriege zu führen. Beide Staaten einigten sich damals, den Schiedsspruch des Präsidenten der Ver. Staaten, Grover Cleveland, anzurufen. Dieser Schiedsspruch, datierend vom 22. März 1888, fiel völlig zu Gunsten von Costarica aus. Beide Staaten ernannten Kommissionen, um die Grenze nach dem Schiedsspruche markieren zu lassen. Die Mitglieder der Kommission von Nikaragua wußten aber durch Einwürfe, Bedenken und Schwierigkeiten aller Art die Arbeit hinzuziehen und erschienen 1891 gar nicht auf dem Grenzgebiete. Die costaricanische Kommission markierte nun allein die Grenze, errichtete Grenzsteine, wogegen die Presse von Nikaragua heftig protestierte. Auch die Regierung erkannte die Berechtigung dieser Grenzsteine nicht an, weil sie ohne Mitwirkung von Nikaragua errichtet seien.

So lagen die Dinge bis 1897. Als im vorigen Jahre wieder eine der in Nikaragua chronischen Revolutionen unterdrückt worden war, suchten und fanden viele der verfolgten und verbannten Rebellen ein Asyl in Costarica, wo sie sich im Grenzgebiete niederließen, auf günstige Gelegenheit wartend, um wieder in Nikaragua einzufallen, dort eine neue Revolution anzustiften. Dies erregte den Zorn des zeitigen Präsidenten, richtiger Diktators von Nikaragua und sandte er Truppen an die Grenze. Costarica hat nun eingewilligt, die aus ihrem Vaterlande ausgewanderten bezw. vertriebenen Nikaraguaner im Zentrum von Costarica zu sammeln und Nikaragua hat eine Amnestie für alle erlassen, die wieder in ihr Vaterland zurückkehren wollen.

In Costarica ist Präsident Rafael Iglesias, der gleichfalls seit etwa einem Jahre wegen innerer Unruhen als Diktator regierte, d. h. verschiedene Artikel der Verfassung außer Kraft gesetzt hatte, zum zweiten Male zum Präsidenten erwählt worden. In der Antrittsrede kündigt Iglesias an, daß Costarica mit den fremden Mächten neue Verträge abschließen werde, die besser als die früheren den nationalen Interessen und den Prinzipien des modernen öffentlichen Rechtes gerecht werden sollen. Die interozeanische Eisenbahn durch Costarica, deren unterer Teil seit über 25 und deren östlicher Teil seit etwa 10 Jahren vollendet ist, soll in den nächsten Jahren fertig gestellt und dem Verkehr übergeben werden. Die Bahn wird am Stillen Ozean in dem neuen, kleinen Hafen von Tivives, südlich von Punta Arenas, enden. Der Präsident dankt zum Schlusse allen europäischen, in Costarica ansässigen Kolonien für die freiwillige und großmütige Hilfe, die sie dem Lande angeboten und geleistet haben, durch Ausrüstung von Lazaretten ꝛc.), als es vor dem Kriege stand.

Es ist als sicher anzunehmen, daß die Ver. Staaten nach Beendigung des spanisch-amerikanischen Krieges die Erbauung des Nikaragua-Kanals, und zwar auf Staatskosten, energisch betreiben werden. Dadurch werden beide Staaten sehr gewinnen, obgleich der Kanal die interozeanische Bahn von Costarica lahm legen, diese nur dem lokalen Verkehr dienen wird. Nikaragua wird bald in eine gewisse Abhängigkeit zu Nord-Amerika kommen. Dieses wird dagegen dafür sorgen, daß Nikaragua endlich von der furchtbaren Pest der ewigen Bürgerkriege und Revolutionen befreit werde, der Kanal nicht in Gefahr kommt, durch rebellierende „Patrioten" beschädigt zu werden. Die ziemlich thörichte Kriegsspielerei während der Monate Januar bis März 1898 hat den beiden kleinen Ländern, um deren Finanzen es trostlos bestellt ist, wieder viel Geld gekostet.

## Politische Rundschau.

### Vom spanisch-amerikanischen Kriege.

* Wohl die wichtigste Meldung vom Sonntag ist, daß die europäischen Mächte dem Kriege gegenüber aus ihrer bisher beobachteten strengen Zurückhaltung heraustreten. Es sollen zwischen den Kabinetten bereits vertrauliche Mitteilungen und Verhandlungen über eine Friedensvermittelung stattfinden. Der französische Minister des Auswärtigen Hanotaux befürwortet lebhaft einen gemeinsamen Druck Europas auf Spanien, damit Sagasta um Frieden bittet, und wird in seinen Bestrebungen von der österreichischen Diplomatie kräftig unterstützt.

* Vom Kriegsschauplatze liegen wesentlich neuere Nachrichten nicht vor. Der Kampf um San Jago hat begonnen und beide Teile schreiben sich Erfolge zu.

* Die „Morning Post" meldet, in Washington erhalte sich das über Port au Prince verbreitete Gerücht, die amerikanischen Truppen seien in Aguadores und Darguiri gelandet und hätten den Spaniern eine Schlacht geliefert, in der diese geschlagen wären. Die Amerikaner hätten sodann die Höhen von San Jago besetzt. — Die „Times" berichten aus New York, ein amerikanisches Kanonenboot habe in der Nähe von San Jago auf einen Eisenbahnzug, auf dem sich ein Truppentransport befand, mit Granaten geschossen. Viele Soldaten seien getötet worden.

* Eine starke amerikanische Flotte von 16 Schiffen ist in den Gewässern von Florida versammelt, um die Truppensendungen ungesäumt nach Cuba zu geleiten.

* * *

### Deutschland.

* Das Kaiserpaar wohnte am Sonntag nachmittag der Ruderregatta in Grünau bei.

* Es bestätigt sich, daß der Finanzminister v. Miquel unmittelbar nach der Abreise des Kaisers (voraussichtlich am 18. Juni, da der Kaiser Berlin am 17. Juni abends verläßt) eine Reise nach Ems antreten wird, um daselbst sich einer Brunnenkur zu unterziehen. Der Reichskanzler, Fürst zu Hohenlohe-Schillingsfürst, dürfte dann auch wieder in Berlin eingetroffen sein.

* Prinz Heinrich ist von seinem Ausflug in das Innere des deutschen Schutzgebietes am Freitag wieder nach Tsintau (Nähe der Küste) zurückgekehrt.

* Der Bundesrat hat am Freitag der Vorlage über die Handelsbeziehungen zu Großbritannien und dem Entwurf von Bestimmungen wegen Herstellung einer Streikstatistik zugestimmt.

* Der bayrische Gesandte, Bevollmächtigte zum Bundesrat Graf Lerchenfeld-Koefering, hat das „Wolffsche Büreau" ermächtigt zu erklären, daß er weder im Jahre 1893, noch vorher oder nachher mit einem Entwurf wegen Abänderung des Wahlrechts beschäftigt gewesen sei. (Das Naumannsche Blatt „Hilfe" hatte behauptet, Graf Lerchenfeld hätte, allerdings nicht im amtlichen Auftrage, im Jahre 1893 vor der Auflösung des Reichstags einen derartigen Entwurf ausgearbeitet.)

* Vor einigen Tagen ging durch die Zeitungen eine Meldung, es stehe die Bildung eines neuen Armeekorps nahe bevor, zu dessen Standort Mainz ausersehen sei. Wie die „Post" aus zuverlässiger Quelle erfährt, entbehrt diese Nachricht der Begründung. Es mögen allerdings Erwägungen ähnlicher Art gepflogen worden sein. Zu irgend welchen Entschlüssen aber ist man bisher noch nicht gekommen, und es dürfte noch längere Zeit vergehen, bis diese viel erörterte Frage zu einer endgültigen Entscheidung gelangt.

### Frankreich.

* Der Umstand, daß bei der endgültigen Präsidentenwahl in der Kammer Deschanel zehn Stimmen mehr erhielt als Brisson, erklärt sich daraus, daß die Antisemiten für Deschanel stimmten. Sie wollten damit der Regierung ihren Dank für die in Algier erlassene Amnestie ausdrücken.

### Schweiz.

* Der Ständerat beschloß einstimmig, in die Beratung der Gesetzentwürfe betr. die Einführung der obligatorischen Kranken- und Unfallversicherung einzutreten.

### England.

* Im Unterhause erklärte Balfour, die Regierung würde gern eine günstige Gelegenheit zur Förderung der Einstellung der Feindseligkeiten sowie zu Friedensunterhandlungen zwischen Spanien und Amerika ergreifen; derartige Schritte seien aber nur möglich, wenn eine billige Aussicht vorhanden sei, daß dieselben von beiden Parteien gut aufgenommen und voraussichtlich zu einem Einvernehmen führen würden. Leider sei kein genügender Grund zur Annahme vorhanden, daß diese Bedingung bestehe.

### Belgien.

* Die Brüsseler Konferenz zur Abschaffung der Zuckerausfuhrprämien hielt am Freitag eine Sitzung ab und beschäftigte sich mit Vorbereitungsarbeiten. Ein Beschluß wurde nicht gefaßt. Der König von Belgien lud die Delegierten auf Dienstag zum Diner ein.

* Don Karlos unterhält seit einigen Tagen von Brüssel aus, wo er sich aufhält, einen lebhaften Depeschenwechsel mit dem Führer der Karlistenpartei in Spanien, dem Marquis Cerralba. Wie verlautet, findet nächster Tage in Brüssel eine Beratung mehrerer Karlistenführer statt. In der Umgebung des Prätendenten spricht man von einer bevorstehenden großen Aktion.

### Spanien.

* Der Ministerpräsident Sagasta hatte am Freitag eine mehrstündige Beratung mit den Botschaftern der Großmächte über die Friedensvermittelung. Frankreich, Oesterreich und Rußland erklärten sich bereit, die Friedensmission zu übernehmen; die übrigen Mächte halten sich reserviert. Die Königin befürwortet lebhaft einen baldigen Friedensschluß.

* Auf den Ausbruch innerer Unruhen scheint sich die spanische Regierung vorzubereiten. Der Ministerrat nahm die Demission des Generalkapitäns von Madrid, Cabau, an und ernannte den ehemaligen Kriegsminister Chincilla zu seinem Nachfolger.

### Balkanstaaten.

* Der Sieger von Thessalien, Edhem Pascha, ist mit acht Generalen und Gefolge in Konstantinopel eingetroffen und begab sich nach dem Yildizpalais, um dem Sultan seine Huldigung darzubringen. Edhem Pascha weilt übrigens nur vorübergehend in Konstantinopel, da er das Kommando in Macedonien übernimmt.

* Die Pforte richtete an die Botschafter ein Zirkular, in welchem sie nachsucht, ihre Truppen auf Kreta, deren Dienstzeit zu Ende ist, durch neue ersetzen zu dürfen.

* Für die Vorbereitungen zum Empfange des deutschen Kaisers in Palästina hat sich eine Kommission aus den Beamten des Bauenministeriums und dem Stadtpräsekten von Konstantinopel gebildet.

* Fürst Ferdinand von Bulgarien hat aus Anlaß seines Namensfestes, der gleichzeitig der vierte Jahrestag des Sturzes Stambulows war, eine Reihe verurteilter Parteigänger Stambulows begnadigt.

### Asien.

* Nachdem Deutschland, Rußland und Frankreich chinesische Gebiete „gepachtet" haben, verlangt auch England seinen Teil. Wei-Hai-Wei hat nämlich nur eine militärische Bedeutung; nun aber hat der chinesische Staatsrat einen Vertrag unterzeichnet, demzufolge Großbritannien rings um Hongkong Gebiete in Ausdehnung von etwa 200 Quadratmeilen auf 99 Jahre in Pacht erhält.

## Die Arbeiten des Kaisers.

Welche Arbeit der Kaiser in Regierungsangelegenheiten zu verrichten hat, ergibt folgendes Bild einer Militärzeitschrift. Die Regierungsangelegenheiten des Kaisers und für den Kaiser besorgen bekanntlich das Geheime Zivilkabinett, das Militärkabinett und das Auswärtige Amt; letzteres bringt durch die zahlreichen Depeschen, Berichte ꝛc. der deutschen Vertretungen im Auslande die größte Arbeitsfülle. Im Jahre 1897 legte es dem Kaiser vor: 1026 Immediatberichte einschließlich 158 Immediattelegramme. Ferner traf der Kaiser 751 Entscheidungen und vollzog für Kabinettsordres, Ernennungen, Beglaubigungs- und Abberufungsschreiben, Vollmachten, Urkunden ꝛc. 802 Unterschriften. Im ganzen legte das Amt dem Kaiser 5857 Berichte vor. Im Zivilkabinett des Kaisers wurden rund 50 000 Sachen durchgearbeitet. Die Zahl der alltäglich erfolgenden Eingänge von Post und Telegraph betrug bis zu 400. Zum Jahreswechsel, zum Geburtstage des Kaisers und bei sonstigen besonderen Gelegenheiten steigerte sich diese Zahl bis zu 2000—3000. Alljährlich erledigt der Kaiser an Handschreiben, Kabinetts-Ordres, Bestellungen, Patenten u. s. w. an 7000 Stück. Das Militärkabinett bringt ebenfalls viel Arbeit. So waren bisher durch den Kaiser durchschnittlich im Jahre zu erledigen 5114 Allerhöchste Kabinettsordres, 1540 Patente der Generalordenskommission, 1726 Patente der Geheimen Kriegskanzlei. Insgesamt vollzog der Kaiser während seiner Regierungszeit rund 7000 Entscheidungen und 8000 Unterschriften, und unterbreitet wurden ihm 10 000 Immediatberichte und 58 000 gewöhnliche Berichte. Daneben hört der Kaiser alljährlich 150—160 Vorträge des Chefs des Militärkabinetts, je 50 Vorträge des Kriegsministers und des Chefs des Großen Generalstabes und 185 Marinevorträge. Auch trifft der Kaiser alljährlich rund 770 Entscheidungen in Marineangelegenheiten. Hierbei mag noch erwähnt werden, daß der Kaiser eine große Anzahl der ihm zum Vollzug der Unterschriften vorgelegten Schriftstücke mit teilweis recht langen und ausführlichen Randbemerkungen versieht, die der Kaiser sozusagen im Stegreif ausführt.

## Von Nah und Fern.

**Koburg.** Die Vermählung des Herzogs Ernst Günther zu Schleswig-Holstein, des Bruders der deutschen Kaiserin, mit der Prinzessin Dorothea von Sachsen-Koburg-Gotha, Tochter des Prinzen Philipp von Koburg, soll dem Vernehmen nach in der katholischen Kirche zu St. Augustin in Koburg stattfinden.

**Kiel.** Der Fürst von Monaco trifft hier an Bord seiner Jacht „Alice" zur „Kieler Woche" ein. Der eigentliche Zweck der Anwesenheit des Fürsten ist, den bekannten Zoologen der Kieler Universität, Prof. Brandt abzuholen zu einer Expedition behufs Erforschung der Tierwelt des Meeres bis zu Spitzbergen. Die Reise wird nach Beendigung der Regatten angetreten und etwa drei Monate währen.

**Posen.** Die Offiziere des in Posen garnisonierenden zweiten Leibhusaren-Regiments luden

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218980615-11/fragment/page=0001

die Offiziere des 15. russischen Dragoner-Regiments zum Diner am 13. Juni und zu einem am Tage darauf stattfindenden Regiments-Exerzieren ein. Der Zar genehmigte die Annahme der Einladung und gestattete 16 Offizieren, sich zu diesem Zweck in Uniform ins Ausland zu begeben.

**Höchst.** Das Antipyrin-Patent, welches den Höchster Farbwerken auf 15 Jahre erteilt war, erlischt am 22. Juli d. Die Höchster Farbwerke haben den Namen „Antipyrin" als geschütztes Wortzeichen für sich eintragen lassen, indes ist bereits von der Anmelde-Abteilung des Patentamts die Löschung des Wortzeichens verfügt worden. Voraussichtlich wird noch das Reichsgericht in der Sache sprechen. Bis zum Erlöschen des Zeichenschutzes will eine Firma das Präparat unter dem schönen Namen „Dimethylphenylpyrazolon" in den Handel bringen.

**Schneidemühl.** Der Berliner Kurierzug überfuhr am Freitag unweit Stömen das Fuhrwerk eines Fleischermeisters. Derselbe wurde auf der Stelle getötet und der Wagen zertrümmert.

**Hamburg.** Der Afrikareisende Dr. Esser schiffte sich mit einem größeren Transport von Vollblutpferden, welche zur Expedition und auch zur Zucht verwandt werden sollen, von hier aus nach Kamerun ein.

**Altona.** Gegen eine Reihe von Arbeitern in Altona wurde eine Untersuchung wegen Majestätsbeleidigung eingeleitet, weil sie in einer antisemitischen Versammlung beim Kaiserhoch sitzen geblieben waren.

**Köln.** In Kalk zündeten auf freiem Felde spielende Kinder ein Feuer an, das einen Haufen Putzwolle ergriff und die Kleider einiger Kinder in Brand setzte. Ein vierjähriges Kind kam dabei um. Die übrigen konnten noch rechtzeitig gerettet werden.

**Hohenstein-Ernstthal.** Der Postdirektor Rascher aus Hohenstein, der Unterschlagungen begangen hatte und geflohen war, ist im Ratskeller zu Lichtenstein verhaftet worden.

**Elbing.** In dem naheliegenden Güldenboden wurde durch die Erbohrung eines Brunnens eine Wasserader getroffen, die nun einen durch keine Kraft und Anstrengung einzudämmenden Wasserstrahl in die Luft schleudert. Es besteht die größte Gefahr, daß die anliegenden Gebäude, besonders die Käserei, einstürzen.

**Königsberg.** Die hiesige Polizei verhaftete einen mit 3000 Mk. seinem Hamburger Prinzipal ausgerückten Lehrling in einem Hotel.

**Tapiau.** In einem hiesigen Hotel erschoß sich der Reisende einer Königsberger Fabrik; unglückliches Spiel soll den Mann in den Tod getrieben haben.

**Gumbinnen.** In Fichtenwalde wurde kürzlich ein Portemonnaie mit 100 Mk. gestohlen, und der Verdacht lenkte sich auf eine Bettlerin. Bei dieser Frau, einer in den siebziger Jahren stehenden Ortsarmen, wurde nun Haussuchung gehalten, die in bezug auf den Diebstahl ergebnislos verlief, da keine Goldstücke — im Portemonnaie hatten sich solche befunden — ermittelt wurden. Wohl aber fand man etwa 1000 Mk. bares Geld in Silber- und Nickelmünzen, eine Unmenge Kleider, Wolle, Garn, Federn 2c., alles erbettelte Dinge, die die Frau wie ein Hamster aufgespeichert hatte.

**Wien.** In der Gemeinde K. trug sich das folgende Hiktörchen zu: Der junge haumbärtige Polizeamte ist im Amte just mit der Sichtung des eingelaufenen Materials beschäftigt, da plötzlich wird an die Thür gepocht, und über die Schwelle tritt schüchtern ein reizendes, junges Bauernkind. Die Kleine bringt eine aus Bosnien angekommene, an sie adressierte Postpaketadresse. Der Beamte folgt das Paket aus und fragt dann, warum das hübsche Kind den für schriftliche Mitteilungen bestimmten Streifen nicht weggeschnitten habe, da ja dort etwas aufschrieben stehe. „Ich kann nicht lesen", meint erröthend die Kleine, „bitte, lesen Sie mir die Schrift vor." Und der Beamte liest: „Da schicke ich dir als Geschenk ein seidenes Kopftuch und tausend Küsse dazu." Der junge Mann wirft einen kleinen Blick auf das hübsche Kind und sagt dann mit großer Freundlichkeit: „Das Tuch haben Sie nun, die Küsse sollen Sie gleich bekommen." — Dem Mädchelein imponierte die ernste Amtsmiene, vielleicht auch das sympathische Gesicht des jungen Beamten, und dann: es muß doch so sein, da es dort auf dem Papier geschrieben stand. — Kurz sie hielt die blühenden Wangen her, bis der Expeditor sich satt geküßt hatte. Und als sie dann heimging, erzählte sie der alten Mutter ganz stolz, wie herrlich weit man es schon gebracht, da man aus Bosnien nicht nur Seidentücher, sondern auch die „beigelegten" Küsse von der Post prompt zugestellt bekommen könne.

**Prag.** Der tschechische Komponist Karl Weiß geriet in der Mittwoch-Nacht in den Belvedere-Anlagen in einen Streit mit einer fremden Gesellschaft. Weiß, der überspannt-nervös ist, wähnte sich angegriffen, zog seinen Revolver, feuerte sechs Schüsse ab und traf den Maschinenfabrikanten Volesky mit drei Schüssen in die Hüfte und den linken Arm, den Möbelfabrikanten Dvorak mit einem Schuß in den Unterleib. Beide sind sehr schwer verwundet und mußten mit dem Rettungswagen in das Krankenhaus geschafft werden. Weiß ging ruhig ins Gasthaus, wo er verhaftet wurde.

**Innsbruck.** Ein japanischer Generalstäbler, Hauptmann Tachybana, weilt z. Z. in Innsbruck, um die Gebirgsausrüstung und Kampfweise im Gebirge zu studieren. Er nimmt an allen Uebungen der hiesigen Garnison teil. In letzter Zeit war er in Wien. In Innsbruck wird er seine Studien über die österreiche Armee beenden.

**Budapest.** In der Nähe von Sissek (Kroatien) versuchten Bauern, den vollbesetzten Agram—Semliner Personenzug zum Entgleisen zu bringen. Dieselben hatten Balken und große Steine auf die Schienen gewälzt. Der Lokomotivführer bemerkte indes die Manipulationen der Bauern von weitem, und es gelang ihm, den Zug noch rechtzeitig zum Stehen zu bringen.

**Paris.** Amerikas reichster Junggeselle ist endlich in dem Alter von 40 Jahren doch noch dem kleinen listigen Amor zum Opfer gefallen. Vor wenig Wochen wurde die New Yorker Gesellschaft durch die Nachricht von der Verlobung Mr. George Vanderbilts mit der reizenden Edith Stuyvesant Dresser überrascht. Es wäre aber auch eine zu große Demütigung für die so oft ihrer Unwiderstehlichkeit wegen gerühmten holden Töchter Uncle Sams gewesen, wenn es keine von ihnen vermocht hätte, dem namhaftesten Millionär ihres Landes durch Schönheit und Lebenswürdigkeit so zu imponieren, daß er dem Vorzug, überhaupt nicht zu heiraten, untreu geworden wäre. Die Hochzeit des liebenden Paares hat eben in Paris stattgefunden. Die Dreieinigkeitskirche, wo die Glücklichen getraut wurden, war bereits eine Stunde vor Beginn der Zeremonie mit Neugierigen angefüllt. Unter den Anwesenden erblickte man auch den Herzog und die Herzogin von Marlborough, die Herzogin von Manchester, den amerikanischen und portugiesischen Gesandten 2c.

**Genua.** Aus dem hiesigen Gerichtsgebäude wurde in der Nacht zum Freitag die Summe von 80 000 Lira in Wertpapieren und Schmucksachen gestohlen.

**Moskau.** In der letzten Sitzung des Moskauer Duma brachte das Stadthaupt Fürst Galizyn folgenden Antrag ein: „Es ist Ihnen bekannt, daß dieser Tage die Rennsaison eröffnet worden ist, und die Zeitungen haben sich beeilt, von den fabelhaften Umsätzen zu berichten, die am Totalisator der Rennbahn vorgekommen sind. Es ist ebenfalls gut bekannt, daß dieselben Operationen auch bei den Trabrennen vorkommen, man schweigt aber über sie aus irgend einem Grunde. Ich werde die vielfachen Erörterungen über diese systematische Besteuerung der Residenzbevölkerung und über die tief depravierende Wirkung des Spieles am Totalisator nicht wiederholen. Unser Gesuch um Abschaffung des Totalisators ist nicht nur ohne Berücksichtigung, sondern auch ohne Antwort geblieben. Allein im Hinblick auf die drohende Gefahr und die höher werdende Entwickelung dieses verderblichen Spieles können wir schwerlich gleichgültig bleiben. Ich bin vollkommen überzeugt, daß früher oder später die moralischen und materiellen Interessen der Bevölkerung der Residenz die Oberhand behalten werden über die schwer begreiflichen und jedenfalls problematischen Interessen des Sports. Der Sport ist eine gute Sache, allein wenn diese Sache um den Preis des Wohlstandes der Bevölkerung erhalten wird, kann die Duma nicht schweigen, weshalb ich vorschlage, durch den Herrn General-Gouverneur im Namen der Moskauischen Duma ein Gesuch um Verbot des Totalisators in Moskau einzureichen." Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen.

**Athen.** Am Freitag erschoß sich aus Lebensüberdruß der neunzigjährige General Rallis.

## Gerichtshalle.

**Berlin.** Ein Erz-Gauner wurde am Donnerstag in der Person des früheren Eisenbahn-Assistenten Bruno Hasse dem Landgericht vorgeführt. Hasse ist 25 Jahre alt und nach seiner Entlassung aus dem Dienste bereits viermal wegen Betruges bestraft worden; zur Zeit verbüßt er eine 4 jährige Zuchthausstrafe in der Strafanstalt Oslebshausen bei Bremen. Im April 1896 tauchte Hasse in Berlin auf und begann sofort denselben Schwindel, der ihm die früheren Strafen eingetragen hatte. Er suchte durch das „Berliner Intelligenz-Blatt" junge, gesunde Leute, welche Lust hätten, eine Expedition nach Afrika mitzumachen; innerhalb weniger Tage meldeten sich über 150 Personen. Der Angeklagte empfing die Besucher in einer Stube, in der eine Karte von Afrika auf dem Tische ausgebreitet war. Er erklärte, daß es sich um eine Jagds-Expedition nach dem Viktoria-Nyanza handle, welche von einer Anzahl reicher Jagdliebhaber veranstaltet werden solle; er sei beauftragt, für diese Expedition eine Anzahl Leute zu gewinnen, welche die Träger der Karawane zu beaufsichtigen hätten. Da der Angeklagte glänzende Vorteile gewährleistete, so griffen die jungen Bewerber, zumeist beschäftigungslose abenteuerlustige Personen, mit Freuden zu. Dann setzte Hasse aber den Erregten einen kleinen Dämpfer auf. Er verlangte nämlich von ihnen drei Mark, die zur Bezahlung der ärztlichen Untersuchungskosten dienen sollten. Einige opferten den Betrag; andere besannen sich und wurden dadurch vor dem Geprellt werden bewahrt. Hasse verschwand dann aus Berlin, um die Provinz Schleswig-Holstein unsicher zu machen, wo er bald unter diesem, bald unter jenem hochtönenden Namen Hotelbesitzer und Geschäftsleute betrog. In Bremen wurde er von seinem Schicksal ereilt. Nach seiner Ueberführung in die Gefangenenanstalt begann Hasse den Geisteskranken zu spielen; er behauptete, daß er der Kronprinz Fernando Juan von Brasilien sei. Diese Komödie führte er auch in der Verhandlung auf. Der Wahrheit könne er doch nicht ins Gesicht schlagen; er sei der Kronprinz von Brasilien. Bereits im Jahre 1891 habe man ihm in einem spiritistischen Verein gesagt, daß er Kronprinz sei; man habe ihm auch den Geist seines Vaters gezeigt. Mit einer Summe von achtundzwanzig Millionen, die in drei Kossern verteilt gewesen seien, sei er nach Bremen gereist. Hier sei er verhaftet worden. Er habe die Absicht gehabt, in Afrika ein Heer anzuwerben, damit zunächst den Sudan und Tripolis zu erobern, sich dann links nach dem Roten Meer durchzuschlagen und von dort aus die Reise nach Brasilien anzutreten; denn dies sei der beste Angriffspunkt, um Brasilien zu erobern. Anstaltsarzt Dr. Focke-Oslebshausen hatte die Reise nach Berlin unternehmen müssen, um sein Gutachten dahin abzugeben, daß der Angeklagte Geisteskrankheit heuchle. Der Staatsanwalt war der Ansicht, daß der gemeingefährliche Angeklagte für lange Zeit unschädlich gemacht werden müsse; er beantragte deshalb eine Zusatzstrafe von fünf Jahr Zuchthaus. Die Strafkammer berücksichtigte, daß die Strafhaften vor der Verurteilung des Angeklagten in Bremen begangen waren, und beließ es deshalb bei einer Zusatzstrafe von einem Jahr Zuchthaus, 900 Mark Geldstrafe und fünf Jahr Ehrverlust.

## Aus der Woche.

Der alte Heide Juvenal hat seufzend erklärt, es sei schwer, keine Satyre zu schreiben und dabei hat er nicht einmal der amerikanisch-spanischen Krieg erlebt! Die armen Zeitungsschreiber können einem ordentlich leid thun um der zausend verschiedenen Wendungen, die sie täglich finden müssen, um der gespannt lauschenden Welt zu verkündigen, daß wieder mal nichts passiert sei. Daß die Amerikaner bei San Jago de Cuba 5000 Mann gelandet hätten, wurde erst über London gemeldet, dann über Madrid abgeleugnet, dann auch in Washington amtlich mit dem Zusatz geleugnet, daß solche Landung nach Lage der Sache auch gar keinen Zweck hätte! Und zugleich mit dieser Ableugnung trifft aus Madrid die Bestätigung ein, daß die Amerikaner gelandet, sich mit den Rebellen unter Garcia vereinigt und die Stadt, wenn auch erfolglos, von der Landseite angegriffen hätten! Ende voriger Woche sank am Hafeneingang von San Jago der amerikanische Hilfskreuzer „Merrimac". Die Nachricht davon erregte in Madrid einen patriotischen Jubelausbruch. Gleichzeitig mit der Meldung davon traf eine andere hier ein, worin der amerikanische Senat dem Führer der „Merrimac" für seine gelungene That, nämlich die Hafensperrung durch Versenken seines Schiffes, den Dank des Vaterlandes ausspricht. Leutnant Hodson, so heißt der Kühne, der das Schiff selbst durch Torpedos zum Sinken gebracht hat und dann mit seinen acht Begleitern von den Spaniern aufgefischt und gefangen wurde, wird in Amerika jetzt ebenso gefeiert wie Kommodore Dewey; es gibt kein Amt, heißt es in einem Bericht, zu dessen Erwählung sich Hodson nicht mit größter Aussicht, gewählt zu werden, aufstellen lassen könnte! Merkt man nun auch nichts Neuches von Fortschritten der Amerikaner, so sind sie doch den Spaniern gegenüber zweifellos im Vorteil, zumal die letzteren den schon oft angedrohten und von den Amerikanern befürchteten Angriff auf die offenen Handelsstädte an der ostamerikanischen Küste nicht zu unternehmen wagen, wahrscheinlich weil ihnen Schiffe und für die vorhandenen Schiffe die Kohlen und für neue Schiffe und Kohlen die Gelder und zur Beschaffung der Gelder der Kredit fehlen. Da der Geldbeutel Amerikas gefüllt und der der Spanier leer ist, ergibt sich der Ausgang des Krieges von selbst. Montecuculi sagte schon, daß zum Kriegführen drei Dinge gehören: Geld, Geld und nochmals Geld. Auf den Philippinen soll die Sache für Spanien hoffnungslos stehen; die Insurgenten sind Herren des Landes und der Fall Manilas, wenn er inzwischen noch nicht eingetreten ist, kann nur noch eine Frage weniger Tage sein. Der spanische Oberkommandierende Augustin soll schon seit längerer Zeit trübselig die alte Melodie vor sich hersummen: „Ach du lieber Augustin, alles ist hin!" — Daß durch die spanisch-amerikanische Affäre und trotz deren Langweiligkeit die Entwickelung der Dinge in China, wenigstens für die große Allgemeinheit, an Interesse verloren hat, versteht sich von selbst. Allein die bezopften Söhne des Himmels sorgen selber dafür, daß man sich mit ihnen beschäftigt, indem sie ernstlich mit der Absicht umgehen, die Residenz des Kaisers und den Sitz der Zentralregierung mehr in das Innere des Reiches zu verlegen. In Peking läßt es sich auf die Dauer vor den sich mehrenden „Pächtern" nicht aushalten. — Auf der Balkanhalbinsel, dem dritten Brennpunkt der Interessen, geht alles sein sauberlich zu. Die Griechen haben ihre Kriegskosten bezahlt und die Türken haben Thessalien geräumt. Serbien hat seine neue Skupschtina. die sehr regierungsfreundlich ausgefallen ist, weil sich eben die Regierung bei den Wahlen gegenüber der Opposition sehr unfreundlich benommen hat. Auch Ehren-Milan ist zu seinem Rechte gelangt, indem das Berufungsgericht seinen früheren Freund und Minister, der Führer der Radikalen Pasitsch auf längere Zeit eingekastelt hat — und zwar wegen „Majestätsbeleidigung". Man sieht, Herr Milan läßt nicht mit sich spaßen und man muß sich deshalb vor ihm in acht nehmen. — In Oesterreich die alte Leier. Im Anfange dieses Jahrhunderts leitete die hortige Mißwirtschaft ein gewisser Thugut, heute ein Thun. Durch die Gnade seines Monarchen durfte der erstere seinen eigentlichen Namen „Thunichtgut" in Thugut umwandeln; er hat aber den neuen Namen keine Ehre gemacht, wie denn auch das Thun des heutigen österreichischen Staatsleiters kein gutes genannt werden kann. Mit dem Linsengericht der Aufhebung des allerdings sehr lästigen Zeitungsstempels hoffte er die Deutschen für sich einzufangen. Diese aber in allen ihren

# Zwischen zwei Welten.

21] Roman von Louise Cammerer.

(Fortsetzung.)

Wenn man früher in allen wirtschaftlichen Fragen Karolys Rat einholte, so umging man ihn jetzt ganz, oder behandelte ihn mit verletzender Nichtachtung, denn die bösen Einflüsterungen waren nicht ohne Eindruck geblieben. Doch Karoly ließ sich nicht beirren, sein Lebensweg lag klar vorgezeichnet vor ihm. Seine Besitzung, welche er durch angestrengtesten Fleiß und vorteilhafte Bewirtschaftung zu einer glänzenden Höhe gebracht, in fremde Hände übergehen zu lassen, daran dachte seine Seele nicht; mit Irma aber auf seinen Gütern zu leben, wurde ihm durch das Verhalten seiner Gutsnachbarn zur Unmöglichkeit gemacht. Es blieb ihm daher kein anderer Ausweg, als die Güter einem Verwalter zu übergeben.

Zu diesem Zweck hatte er sich einen tüchtigen, mit den besten Empfehlungen versehenen deutschen Gutsinspektor, eine erste landwirtschaftliche Kraft kommen lassen.

Mit Etelka Török hatte er jede weitere Begegnung vermieden, ihre Verlobung mit Apramy hatte nichts Befremdendes für ihn gehabt, nur daß sich zu der Verachtung, die er für das ränkevolle Weib hegte, noch der Ekel gesellte. Während Etelka sich mit innerem Widerstreben zu dem verhaßten Bündnis entschloß, traf Karoly Anstalten zur Abreise nach Wien. Bevor er jedoch für lange Zeit von seiner herrlichen Besitzung Abschied nahm, wollte er sich für immer mit Irma vereinigen.

Der alte greise Ortsgeistliche sollte die Trauung in aller Stille vornehmen und Karoly hatte schon alles nach seinen Wünschen angeordnet. Der Altar der kleinen Hauskapelle prangte im reichsten Blumenschmuck und ein schöner, schützender Teppich überwalbte die kalten Steinfliesen, denn noch immer bedurfte Irma der Schonung.

Sie ruhte auf einem bequemen Lehnstuhl in der Veranda, über ihr blaute der Himmel, und die Schwalben flogen zwischernd und schwatzend vorbei.

Mit leuchtenden Augen trat jetzt Karoly zu ihr in die Veranda.

„Irma, mein süßes Lieb, fühlst du dich stark genug, mir in einigen Tagen vor den Altar zu folgen? Karoly Gervays Braut soll auch vor der Welt die ihr gebührende Achtung finden."

Ein leises Rot stieg in ihr bleiches, holdseliges Antlitz.

„Deine Gattin, womit verdiene ich das Glück, deine Lebensgefährtin zu werden?" fragte sie mit bebender Stimme, „wirft du deine edle Handlungsweise nie bereuen?"

„Nie! Mein ganzes Glück erwarte ich aus deinen Händen, du Reine!"

„Werde ich auch einer so hohen Lebensaufgabe würdig sein?" fragte sie leise, „werde ich im stande sein, dir zu ersetzen, was du für mich aufgegeben? Wird der Haß Etelka Töröks meinem Glück nicht fluchen?"

„Erinnere mich, bitte, nie an jenen unseligen Irrtum, Geliebte; Etelka Török liebt und lebt nur sich selbst. Auch drüben werden bald die Hochzeitsfackeln leuchten, denn in den Armen eines Apramy hat sie schnell Vergessenheit gefunden. Nicht einen Tag will ich mein Glück entbehren, morgen schon sollst du mein geliebtes Weib werden, dann geht es nach Wien und von dort in deine Heimat."

Irma fand keine Erwiderung, voll innigen Glücksgefühls ruhte sie in seinen Armen.

Am andern Morgen kniete ein schönes junges Paar vor dem Altar der kleinen Hauskapelle und der würdige Geistliche sprach weihevolle Worte zu dem Bunde zweier Herzen, welche in inniger, geprüfter Liebe sich geeint. Noch an demselben Abend trat das junge Paar in Begleitung ihrer lieben Verwandten die Reise nach Wien an.

Geräuschvoll, mit großartiger Pracht, wurde bald darauf das Hochzeitsfest Etelkas gefeiert. Wagen auf Wagen rollte durch das weitgeöffnete Schloßthor und die festlich geschmückten Räume vermochten kaum die Menge der Gäste zu fassen.

Begeisterte Trinksprüche ehrten das Paar und die Klänge bezaubernder Weisen fluteten durch die träumende Natur.

Allmählich verhallte der Lärm, Wagen auf Wagen rollte hinaus. Die Räume wurden leerer und leerer, bis das Brautpaar sich allein sah, worauf Etelka mit ihrer Zofe für kurze Zeit sich entfernte.

„Gottlob, der Trubel ist vorbei," rief Apramy und warf sich laut gähnend in ein schwellendes Sofa zurück, „wäre es nach meinem Geschmack gegangen, ich hätte meine Hochzeit in aller Stille gefeiert, wie Karoly Gervay es gethan, ohne Sang und Klang und dann hinaus in die blühende, bunte Welt, nach dem farbenprächtigen Süden. Das ist die echte Hochzeitsfeier und vornehme Sitte!"

Etelka hatte inzwischen das prunkvolle Brautgewand mit einem Schlafrock aus schwerem türkischen Stoff vertauscht und war sich jetzt ebenfalls in einen der reichgeschnitzten Sessel. Ihr Antlitz war totenbleich geworden, sie hatte die letzten höhnischen Worte ihres Gemahls vernommen.

„Wie, Karoly Gervay wäre vermählt?" fragte sie mit fast versagender Stimme.

„Schon seit zwei Tagen, und dann ist er auf und davon mit seiner jungen Frau, nach Italien, oder sonst wohin, wie die Dienerschaft behauptet — ein beneidenswerter Mensch!"

Sie war aufgesprungen, das Antlitz flammend rot, die Augen sprühend, trat sie vor Apramy hin. „Du hast mir geschworen, die beiden zu verderben und gewagt, ein falsches Spiel mit mir zu treiben?" fragte sie heiser vor Zorn, „nur unter dieser Bedingung versprach ich dein Weib zu werden."

„Ja, so geht es häufig im Leben, Täuschungen werden keinem erspart," entgegnete Apramy, indem er sich eine Zigarrette anbrannte, „schließlich gewöhnt man sich daran und freut sich des entgegengesetzten Erfolges. Du glaubtest mich betrügen zu können und bist nun selbst die Betrogene. Das schöne edle Mädchen stand über deiner Rache, sie hat mich Achtung vor den Frauen gelehrt, nimmer würde ich Schlechtes gegen sie unternehmen, das beste Gefühl in mir

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218980615-11/fragment/page=0002

Parteischattierungen erklärten rundweg, darüber ließe sich reden, wenn erst die Sprachenverordnungen aufgehoben wären. Und so ist denn die Kammer vertagt worden und wenn sie am Dienstag (14. d.) wieder zusammentritt, so wird sich die Sachlage auch noch nicht gebessert haben. Alle Welt fragt mit gespannter Erwartung: Was nun? Will man es in Oesterreich wieder mit den alten Metternichschen Mitteln versuchen? Soll durch Staatsstreich der ganze Parlamentarismus verschwinden und einem „vernünftigen Absolutismus“ Platz machen? Es ist ein Zeichen der Zeit, daß selbst liberale Kreise Oesterreichs in diesem Gedanken nichts Außerordentliches mehr finden. — Auch in Frankreich haben die Wahlen keine übersichtliche Lage geschaffen; bei den Wahlprüfungen wird noch die eine oder die andere Wahl auf der Rechten als ungültig erklärt werden und dann halten Regierungsfreunde und -Gegner so vollkommen die Wage, daß jede Abstimmung ein Zufallprodukt ist und von dem Leibweh des einen oder anderen Abgeordneten abhängt. Um die kleine antisemitische Gruppe für sich zu gewinnen, hat Ministerpräsident Meline die Begnadigung der wegen Beteiligung an den antisemitischen Unruhen in Algerien Verurteilten ausgewirkt. Ob dieser Akt das langlebige Ministerium Meline retten wird? Drwd.

## Professor Dr. Koch über die Tropenkrankheiten.

Ueber seine ärztlichen Erfahrungen in den Tropen sprach in der deutschen Kolonialgesellschaft zu Berlin am Donnerstag abend Prof. Robert Koch. Als Gäste hatten sich die Spitzen der medizinischen Welt der Reichshauptstadt eingefunden, um dem ersten Berichte des von ehrenvoller Mission aus fernem Lande Heimgekehrten zu lauschen. Und ihre Erwartung täuschte sie nicht: Robert Koch hat neue Lorbeerblätter in den alten Ruhmeskranz eingefügt, der Forschung wiederum neue Wege gewiesen. Nur einen Teil seiner Erfahrungen teilte er mit, aber sicher nicht die unwichtigsten. Weitaus die verderblichste und verbreitetste Krankheit in unserem ostafrikanischen Schutzgebiete ist das Tropenfieber, die Malaria. „Sie begegnet uns,“ führte der Redner aus, „auf Schritt und Tritt, befällt den Beamten in seinem Büreau, den Forschungsreisenden im Innern, den Soldaten auf dem Marsche, den Ansiedler auf der einsamen Farm. Wie mancher mußte siech nach der Heimat umkehren, wie mancher ruht, durch die Seuche dahingerafft, in fremder Erde! Nicht eher werden wir uns unseres Kolonialbesitzes freuen, als bis wir dieser Krankheit Herr geworden sind. Das wird uns aber so lange nicht gelingen, wie wir über ihr Wesen und ihre Verbreitungsweise nichts Genaueres wissen. Ein gewisses Analogon nun zu der nur bei den Menschen vorkommenden Malaria bildet eine Rinderkrankheit, das sogen. Texasfieber. Als Erreger dieser Seuche hat man in dem Blute der befallenen Tiere winzig kleine Parasiten entdeckt, und — was das wichtigste ist — man sah, daß es blutsaugende Insekten, eine Zeckenart, waren, die den Ansteckungsstoff in ihren Körper aufnahmen und übertrugen. Prof. Koch hat in unserem Schutzgebiet die Richtigkeit dieser Entdeckung nachgeprüft und bestätigt gefunden. Bei der Malaria handelt es sich um ganz ähnliche Verhältnisse wie beim Texasfieber. Auch hier ist es ein Blutparasit, der die eigentümlichen, in ganz bestimmten Zwischenräumen auftretenden Fieberanfälle verursacht, welche das Kennzeichen dieser Krankheit sind. Je weiter nach Süden man kommt, desto bösartiger sind die Malariaformen, und in den Tropen sind sie außerordentlich schwer. Das spezifische Gegenmittel ist bekanntlich das Chinin, welches aber nur hilft, wenn man es im richtigen Zeitpunkt gibt, denn es tötet nicht die Parasiten, sondern hemmt nur, zur Zeit der Sporulation, der Keimbildung, gegeben, ihre Fortpflanzung. Prof. Koch hat nun diesen Moment in der Entwickelung der Malariaerreger festgestellt und ohne einzigen Mißerfolg durch rechtzeitige Darreichung hinreichender Chinindosen die Krankheit in allen Fällen geheilt, ebenso in eventuellen späteren Rückfällen. Auf diese Weise hat das Tropenfieber seine Schrecken verloren, und mit ihm das gefürchtete Schwarzwasserfieber, welches nur eine Form desselben ist. Doch dieser Erfolg darf uns nicht auf halbem Wege stehen lassen! Der Hygieniker heilt nicht nur die Krankheiten, er trachtet auch danach, ihnen vorzubeugen, indem er ihren Ursachen nachspürt. Das hat man denn auch bei der Malaria gethan und ausfindig gemacht, daß es, wie beim Texasfieber, Insekten, Moskitos, sind, welche die Parasiten verbreiten. Wo es keine Moskitos gibt, besteht auch keine Malaria. Deswegen sind hochgelegene Gegenden, wie das Westusambaragebirge, malariafrei. Allein um zu diesen zu gelangen, muß man sich durch Moskitonetz und prophylakisischen Chiningebrauch schützen, sonst infiziert man sich auf dem Wege von der Küste durch die sumpfige Ebene. Außerdem ist natürlich noch eine Reihe anderer sanitärer Maßregeln, wie z. B. Verbesserung der Wohnungsverhältnisse, Entsendung einer genügenden Anzahl in der Tropenhygiene geschulter Aerzte, notwendig. Vielleicht kommen wir auch einmal zu einer Schutzimpfung. „Wenn wir“ — so schloß der Redner — „die herrlichen Landstriche, über denen die deutsche Fahne weht, von der Malaria befreien, werden wir eine Aufgabe gelöst haben, unendlich viel wichtiger als die Erreichung des Nordpols!“

## Aus London.

Es gibt wohl kaum einen Ort auf der Erde, an dem man so viel Armut und so viel menschliches Elend finden kann, wie in London. Hier gibt es talentvolle Maler, die, um nicht verhungern zu müssen, alle Morgen um 5 Uhr abwechselnd in verschiedene Stadtteile gehen, um allerhand bunte Bilder, die sich auf die Tagesereignisse beziehen, auf das Trottoirpflaster zu malen und dann daraufhin tagsüber die Vorbeigehenden anzubetteln. In einer Mansarde im Norden Londons haust ein Landschaftsmaler, der die Malerei fabrikmäßig betreibt und täglich einige Dutzend Landschaften gegen sehr geringe Bezahlung mit kühnen Strichen und großem Farbenreichtum auf Pappe schmiert, die dann in den Vorstadtauktionen für einen Schilling das Stück versteigert werden. Und doch hat dieser Mann einmal in der königlichen Akademie ausgestellt und einen Preis erhalten; es gibt Seestücke von ihm, die in Entwurf und Ausführung Meisterwerke sind. Als er dann ins Elend kam, griff er zur Flasche und zum Kartenspiel, und da war es für immer mit seiner Künstlerlaufbahn zu Ende . . . Nirgend ist das Proletariertum ausgebreiteter, als auf dem Felde der Musik. Hier ist auch der Zustrz der Ausländer am stärksten. Fast täglich langen aus allen Teilen des Festlandes junge Musiker, die ihrem Konservatorium zur Zierde gereichten, an und hoffen Geld und Lorbeeren zu erwerben. Die geringen Mittel sind bald verausgabt, die Empfehlungen und Zeugnisse haben nichts genützt, Anstellung in Konzertsälen und Theatern haben sie nicht gefunden, und so beginnt das Hungern. Uhr, Kette und Kleidungsstücke wandern ins Pfandhaus; noch sträuben sie sich dagegen, sich von ihren Instrumenten zu trennen, aber auch diese Schreckensstunde schlägt bald, und wenn sie geschlagen hat, dann sind sie fertig. Nach Hause können oder wollen sie nicht; dann bleibt nur noch eine Hoffnung, die Klubs. Ein trauriges Dasein: Von 12 Uhr nachts bis morgens 8 Uhr spielen sie sich die Finger wund und erhalten dann vielleicht 7 Schilling, und das höchstens zweimal in der Woche. Da sitzt dann so ein Unglücklicher, die Begeisterung für die klassische Muse im Herzen, und muß heisere, unmusikalische Kehlen begleiten oder was noch schlimmer, geisttötende englische Gassenhauer und Matrosensänge spielen, bis zu eines schönen Tages plötzlich den Abschied erhält, weil einer gekommen ist, der es noch billiger macht. Es gab einmal eine Zeit, wo die deutschen Musiker ein gesuchter Artikel waren, heute muß einer schon ein weltbekannter Virtuose sein, wenn er hier reüssieren will; dann wird ein Honorar kolossal bezahlt. Es treiben sich hier genügend Leute, Künstler ersten Ranges, herum, die keine Stellung finden können und in den Kontoren bettelnd. Es hat sich nachgerade hier fast die Ansicht eingebürgert, daß man in Deutschland Akademien und Konservatorien besucht, einzig um in London wirkungsvoll betteln zu können. Auch mit dem Stundengeben ist es nicht weit her, da es meist sehr schlecht bezahlt wird und es wirklich mehr Lehrer als Schüler gibt.

## Ein Prediger als Räuberhauptmann.

Es wird den ‚Leipz. N. Nachr.‘ geschrieben: Professor Lombroso erhielt vor kurzem von einem Kollegen aus Neu-Süd-Wales ein höchst interessantes Album zugesandt, das die Porträts der berüchtigten australischen Verbrecher und die zu Protokoll genommenen Berichte ihrer Schandthaten enthält. Merkwürdig und doch auch wieder begreiflich ist es nun, daß gerade unter den gefährlichsten Individuen, deren schändlichem Leben dann endlich in jenem fernen Erdteil ein gewaltsames Ziel gesetzt wurde, geblüete Europäer, und zwar zum größten Teil Italiener und Engländer, zu finden sind. Von den Bildern, die das Professor Lombroso zugegangene Album zieren, fällt am meisten das Porträt eines englischen Peers und das eines der amerikanischen Kirche angehörigen Predigers auf. Der erstere hatte ganz besonderer Umstände halber sein Heimatland bereits vor Jahren verlassen müssen und war dann eines mit größter Kaltblütigkeit begangenen Mordes wegen in Sydney erhängt worden. Geradezu unglaublich klingt jedoch die Geschichte des Geistlichen, der als Sohn eines hervorragenden anglikanischen Prälaten die glänzendste Karriere hätte machen können. Der sehr intelligente und mit fabelhaftem Rednertalent ausgestattete junge Mann fand sofort, nachdem er sein Studium beendet hatte, ein vorzüglich dotiertes Amt als Prediger. Mit seinen rechtmäßigen Einkünften aber noch nicht zufrieden, suchte er auf alle mögliche und mit den Gesetzen des Landes nicht in Einklang zu bringende Weise in den Besitz von Reichtümern zu gelangen. Es dürfte wohl kaum einen analogen Fall geben, in welchem ein in Amt und Würden stehender Geistlicher eines Sonntags abends eine unvergleichliche Predigt hält und bann einige Stunden später die Tresors einer Bank erbricht. Der sonderbare Heilige wurde hierfür auf zehn Jahre nach einer Strafkolonie gesandt. Als dieser Zeitabschnitt vorüber war, trat der ehemalige Kanzelredner in Sydney als „Lecturer“ (Vortragender) auf und sah stets eine große Zuhörerschaft um sich versammelt. Während er so die Abende mit Vorlesungen ausfüllte, verbrachte er auch die Tage nicht in Unthätigkeit. Er organisierte mit größter Sorgfalt eine ganze Bande bewaffneter Strauchdiebe, sogen. „Bushrangers“, die eines Tages mit einer ganzen Abteilung Schutzleute einen Kampf führten, der mit Verlusten an Menschenleben auf beiden Seiten endete. Der geistliche Räuberhauptmann wurde gefangen, verhört, überführt und verurteilt. Während seine Mitschuldigen nur mit lebenslänglicher Gefangenschaft bedacht wurden, erlitt er selbst als Anführer der Banditen die Todesstrafe durch den Strang. Seiner Hinrichtung in Sydney hat eine zahllose Menschenmenge beigewohnt, die nicht zum kleinsten Teil aus Vertreterinnen des zarten Geschlechts bestand. Der seltsame Verbrecher, der ein stattlicher Mann mit stolzen Gesichtszügen war, soll ein großer Liebling der Damen gewesen sein, die sein unzeremonielles Scheiden aus dieser Welt schmerzlich bedauerten.

## Die neue chinesische Residenz.

Der ‚Daily Chronicle‘ schreibt: „Die Verlegung der chinesischen Hauptstadt von Peking wird denjenigen, welche die chinesischen Angelegenheiten verfolgt haben, keine Ueberraschung bereiten. Der Tsungli-Yamen mußte schließlich seine gewöhnliche Gemütsruhe verlieren, als alle auswärtigen Gesandten auf ihn eindrangen. Schon seit einem Monat haben die Räte dem chinesischen Kaiser vorgestellt, daß es gut wäre, seine Residenz nach einem anderen Platz zu verlegen. Die neue Residenzstadt Se-gan-fu ist nach Peking die mächtigste Stadt des nördlichen China. In der früheren Geschichte des himmlischen Reiches, ehe die Mandschus in die Ebenen von Tschili hinabmarschierten, war Se-gan-fu die Hauptstadt Chinas. Tausend Jahre blieb es die Hauptstadt. Heutigen Tages bildet der Platz eine der wichtigsten Garnisonen in den achtzehn Provinzen Chinas. Se-gan-fu zählt eine Million Einwohner. Starke Mauern beschützen die Stadt. Von Peking liegt Se-gan-fu 600 englische Meilen entfernt. Die Stadt liegt am Hauptabfluß des Hoang-ho, Weiho. Nur vom Nordosten läßt sich die neue Hauptstadt angreifen. Der Hoang-ho ist völlig unschiffbar, trotzdem er 2500 englische Meilen läuft. Die Chinesen nennen ihn „Chinas Sorge“, weil er in den anliegenden Gegenden Hungersnot und Pest verbreitet. Im Jahre 1887 sind 1 600 000 Chinesen im Hoang-ho ertrunken. 5 000 000 Leute wurden obdachlos. Se-gan-fu liegt am mittleren Stromlauf. Jetzt können die europäischen Mächte nicht so leicht mit einem Schlachtschiff der chinesischen Hauptstadt Angst einjagen. Die neue Hauptstadt liegt über 500 englische Meilen von einem Punkt entfernt, wo ein europäisches Schlachtschiff seine Schüsse abfeuern kann. Jetzt können die westlichen Nationen ihre Vorstellungen vorbringen. Eine Truppenparade wird keinen Eindruck machen.“

## Gemeinnütziges.

**Schwärzen von Messing.** Das Schwärzen von Messing kann in der Weise erzielt werden, daß man es in nachstehende Lösung taucht und darauf über einem Bunsenbrenner oder einer Weingeistflamme erhitzt. Das Eintauchen und Erhitzen wird so lange wiederholt, bis das Messing dunkel geworden ist, dann wird es gebürstet und in Negativ- oder Mattlack getaucht. Die Lösung bereitet man in der Weise, daß man zu einer gesättigten Kupfervitriollösung eine gesättigte Lösung von kohlensaurem Ammon zusetzt, bis der anfangs entstandene Niederschlag sich fast vollständig gelöst hat.

**Vorzüglicher Lederlack** wird hergestellt, indem man Steinkohlenteer in einem Kochgefäß über Kohlenfeuer bringt und gelinde erhitzt, worauf man ihn in noch warmem Zustande mit Terpentinöl nach und nach vermischt. Dieser Lack eignet sich für Thürbeschläge, eiserne Gitter rc. und auch, da er nicht spröde ist, sehr gut für Leder.

## Buntes Allerlei.

**Der russische Senat**, die höchste juristische Behörde des Zarenreiches, hat im vorigen Jahrhundert und auch noch zu Anfang des jetzigen so viele wunderliche Kätze unter seinen Mitgliedern gehabt, daß die Achtung vor ihm zeitweilig ziemlich tief gesunken war. Die Kaiserin Elisabeth I., die Tochter Peters des Großen, führte eigenhändig eine Liste der Petersburger Gardeoffiziere, die sie mit Bemerkungen über deren Dienstzeit, Aufführung, Belohnungen und Bestrafungen versah. Bei dem Namen eines Stabskapitäns fanden sich folgende Worte der Zarin: „Aus der Garde fortzuschicken und in den Senat eintreten zu lassen, wegen Mangels an Verstand und unangemessenen Betragens.“

**Die Batate, süße Kartoffel** (Convolvulus Batatus), diese den Georginenknollen ähnelnde Kartoffel, wird in Nordamerika unter dem Namen „sweet Potatos“ sehr häufig gebaut. Die Knollen werden bei dem Gebrauch geröstet und finden wie die gewöhnlichen Kartoffeln in der Küche vielfach Verwendung; dieselben haben jedoch einen sehr süßlichen Geschmack. Im März werden die Knollen in ein warmes Mistbeet gelegt; die sich an den Knollen bildenden jungen Triebe werden im Mai mit den Wurzeln abgetrennt und in mit Komposterde gefüllte Gräben gepflanzt. Die Ernte der Bataten findet im Oktober statt. Um dieselben den Winter hindurch aufzubewahren, müssen die Knollen in Kästen zwischen trockenen Sand gelegt und in einem Zimmer, in welchem mindestens 10 Grad Wärme sind, gestellt werden, da sie sonst sehr leicht in Fäulnis übergehen.

DRUCK: R. ARNOLD, HALLE.

---

„Elender! Und du versprachst mir, Karolys Ansehen zu untergraben, gelobtest mir den heuchlerischen Tugendspiegel zu vernichten und meine Hand war der Preis. Umsonst hatte ich das Opfer nicht gebracht, das Weib eines Glücksritters zu werden.“

„Du hast das schwere Opfer umsonst gebracht,“ erwiderte er mit höhnischer Gelassenheit, „hüte dich, Etelka Török! Deinen ersten Gatten hast du zu Tode gequält mit deinen Launen, deinen ewig wechselnden Leidenschaften, dein Ruf gleicht dem meinen, doch sollst du in mir deinen Herrn und Meister finden!“

Ein zischender Laut entfuhr ihren Lippen.

„Das sollst du mir büßen!“ rief sie mit bleichem, totenhaften Angesicht, „umsonst hast du den Dämon in mir nicht geweckt.“

„Bah, Erno Apranyi ist noch immer mit den Weibern fertig geworden, bis auf die eine, die er nie vergessen wird! — Servus!“ mit diesem verächtlichen Gruß entfernte er sich aus dem prunkvollen Gemach.

Es war still geworden, unheimlich still, Etelka brütete Unheil, aus ihren Augen funkelte Tod und Verderben gegen den Mann, den sie als Sklaven zu ihren Füßen zu sehen geglaubt und der nun ihr Herr und Meister geworden war.

Langsam erhob sie sich und trat zu einem alterümlichen, kunstvoll eingelegten Schränkchen. Sie öffnete es und holte einige kleine Fläschchen hervor. Eine unheimliche Glut brannte in ihren Augen, sie hielt eine der Phiolen an das Licht und betrachtete prüfend die darin befindliche rote Flüssigkeit. „Keine Spur soll die Wirkung dieser Tropfen verraten, versicherte mir die alte Zigeunerin der Puszta, ich will sie erproben. Du hast es gewagt mich zu reizen, du sollst es büßen! . . .“ Sie ließ das Gläschen in ihre Tasche gleiten.

Am andern Morgen erschien sie in strahlender Frische am Frühstückstisch, sie trug ein hellrotes Seidenkleid, das ihre Schönheit flegreich hob und zeigte sich gegen den Gatten voll liebenswürdiger Zuvorkommenheit.

„Die starken Weine verwirren die Sinne,“ sagte sie bezaubernd, „verzeihe mir, Apranyi“, sie bot ihm mit heiterem Lächeln den Thee und frisches Backwerk.

Apranyis Blick streifte sie prüfend. „Wir täuschen uns einander nicht, Etelka, doch ist es für uns beide ratsam, uns in die Verhältnisse zu fügen, mit dem Feuer darf man nicht ungestraft spielen.“

Sie biß sich in die Lippen, ihre Pulse flogen: „Wollen wir nicht unsre Lebenszeit miteinander in Frieden verbringen?“ fragte sie sanft.

„Gewiß, Etelka, wir werden schon fertig werden und uns mit der Zeit vertragen lernen.“

Er brannte sich eine Zigarette an und setzte sich an ihre Seite. „Es lag wirklich nicht in den Grenzen meiner Macht, Karoly zu schaden, Etelka. Wenn du doch die thörichten Rachepläne vergessen wolltest, er ist eine so vornehme, ehrenwerte Natur, man schämt sich, ihn anzugreifen. Schlage dir die dummen Gedanken aus dem Kopf.“

„Es ist längst geschehen“, versicherte sie lächelnd, „doch wie wird mir denn? Wasser, Wasser, wenn ich bitten darf!“

Mit erlöschender Stimme sank sie zurück, Apranyi eilte, das Mädchen zu rufen. Mit Blitzesschnelle hatte Etelka das Gläschen aus der Tasche gezogen und den ganzen Inhalt in Apranyis Tasse geleert. Als er mit der Zofe zurückkam, hatte sie sich bereits wieder erholt.

„Die Aufregungen des gestrigen Abends wirken auf meine Nerven ein, ich bedarf der Ruhe, sonst fehlt mir nichts.“

„Saft du vielleicht Lust im Park zu lustwandeln?“ fragte er teilnehmend, „ich will nur rasch etwas frühstücken, dann stehe ich zu deiner Verfügung.“ Schnell schlürfte er einige weiche Eier aus, nahm etwas Backwerk und tauchte es in den Thee.

„Welch widerwärtiger Geschmack, Etelka, das Getränk ist völlig ungenießbar, bitte, koste doch!“

Er hatte einen Schluck genommen und hielt ihr nun die Tasse hin. „Versuche doch!“ sagte er ungeduldig.

Mit totenbleichem Antlitz schob sie die Tasse weit von sich. — „Ich habe nicht das mindeste Verlangen,“ sprach sie ablehnend, „mir wird so unwohl, ich habe Schwindel.“

„Du wirst den Thee kosten, Etelka, ich befehle es.“

Keines Wortes mächtig trank sie den Thee bis auf den letzten Tropfen. Einige Minuten herrschte Todesstille. Plötzlich sprang Etelka auf, um im nächsten Augenblick leichenblaß zurückzusinken. Das Verhängnis hatte sich ihr in seiner schreckenvollsten Gestalt genaht, einige Minuten schwersten Kampfes und das schöne, ränkevolle Weib war nicht mehr.

Sofort hatte Apranyi erkannt, um was es sich hier handelte und stürmte hinaus, schnell ein geeignetes Gegenmittel zu nehmen.

Er hatte nur eine ganz geringe Menge von dem Gift genommen und diese wirkte nicht tödlich. Die Kunde von dem plötzlichen Tode der jungen Frau erregte überall das größte Aufsehen.

Karoly Gervay befand sich mit seiner jungen Frau in Wien. Irma war zur vollsten Gesundheit aufgeblüht und ihr holdes, inniges Wesen beglückte den Gatten aus vollster Seele. Das süße höchste Ende Etelkas hatte er aus den Zeitungen erfahren, er wie Irma konnten kaum ein Wort des Bedauerns für das ränkevolle Weib haben.

„Sie selbst hat die Nachegöttin heraufbeschworen, teure Irma,“ sagte Karoly ernst, „nicht das kleinste Fünkchen eines edeln Gefühls lebte in diesem schönen Körper, lassen auch wir die Erinnerung an die schwere Vergangenheit ruhen für immer. Doch für dich, du süßes Lieb, habe ich gute Nachrichten. Meine Erkundigungen nach den lieben Deinen waren von Erfolg gekrönt. Ich habe die sichere Mitteilung erhalten, daß Kommerzienrat Günther mit seiner Tochter und deiner teuren Mutter seit kurzem glücklich aus Amerika zurückgekehrt ist. Nun wollen wir sofort nach deiner Heimat aufbrechen, damit du die heiß ersehnten Lieben sobald als möglich wiedersiehst.“

Laut aufjauchzend vor seliger Freude hielt Irma den geliebten Gatten umschlungen, „nun fehlt mir nichts mehr zu meinem Glück, sei du für deine unendliche Liebe gesegnet.“

3 21 (Schluß folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218980615-11/fragment/page=0003

# Wahlkreis Merseburg-Querfurt.

# Wahlaufruf!

Am 16. Juni d. J. steht die Reichstagswahl bevor.

In den zahlreich besuchten Versammlungen am 8. Mai zu Merseburg und am 15. Mai zu Steigra ist als Canditat zum Reichstage

der Gutsbesitzer

## Herr Eduard Neubarth in Wünschendorf

einstimmig aufgestellt worden.

Nachdem die **Heeres-Verstärkung** und die **Vermehrung der Flotte** von dem letzten Reichstage angenommen, wird der neue Reichstag vor Allem **Aufgaben des Friedens** zu erfüllen haben.

Neben dem weiteren **Ausbau des bürgerlichen Rechtes** wird der neue Reichstag dem **so arg bedrohten Mittelstand in Stadt und Land Hülfe schaffen müssen.**

Gilt es hier dem Emporwachsen der **Waarenhäuser, Riesenbazare** und der **Filialwirthschaft** entgegenzutreten, so wird dort die Hebung der Leistungsfähigkeit des **Handwerks** und der **Landwirthschaft** im Auge behalten werden müssen.

Die Hauptaufgabe des neuen Reichstags wird in der Umgestaltung unserer Handelsbeziehungen zum Auslande zu finden sein.

In weiteren Kreisen ist die Ueberzeugung gereift, daß unsere Handelsverträge in ihrer bestehenden Form nicht geeignet sind, der Gesammtheit des deutschen Volkes den erhofften Gewinn zu bringen und es hat sich daher eine große Anzahl zum Theil hervorragender Männer der meisten Parteien unter dem Beitritt **des Fürsten Bismarck** veranlaßt gesehen, einen Aufruf zu veranlassen, welcher

## Schutz der nationalen Arbeit

fordert unter gleichmäßiger Berücksichtigung von Handel, Industrie, Landwirthschaft und Handwerk.

**Dies Werk der ausgleichenden Gerechtigkeit zur Ausführung zu bringen, wird die schwerste, aber auch die dankbarste Aufgabe des künftigen Reichstages bilden.**

Seit 27 Jahren erfreut sich unser deutsches Vaterland der Segnung des äußeren Friedens und unter der thatkräftigen Führung seines Kaisers steht es hochgeachtet unter den Völkern der Erde.

Umso kecker erheben die **inneren Feinde** ihr Haupt und suchen durch **scheinbare** Volks- und Arbeiterfreundschaft mit unerfüllbaren Versprechungen weite Kreise des Volkes für ihre Zwecke dienstbar zu machen.

Unter dem Schutze parlamentarischer Redefreiheit haben sie aber ihre wahre Natur gezeigt. Ihr Führer Bebel verherrlicht offen die Revolution und Liebknecht bezeichnet die patriotische Begeisterung über den Aufschwung unserer nationalen Politik als „Bedientenhaftigkeit".

**Von dieser, der socialdemocratisch. Seite, droht unserem Vaterlande die schwerste Gefahr!**

Alle Vaterlandsfreunde müssen zusammenstehen, um zu verhindern, daß die Zahl der socialdemokratischen Reichstags-Abgeordneten weiter vermehrt werde. Das Wohl der Arbeiter ist damit wahrlich nicht gefährdet. Gerade dies liegt den **conservativen Parteien und den Nationalliberalen** am Herzen, nicht aber jener Socialdemokratie und jenem Freisinn, welche sich den bisherigen Wohlfahrtseinrichtungen entgegengestellt haben.

Beinahe gleich gefahrbringend wie die Socialdemocratie ist die im Wahlkreise herrschende **freisinnige Partei,** welche sich **mißbräuchlich liberal nennt.** Sie hat gegen die Erhöhung der Friedenspräsensstärke, gegen die Flottenvorlage, gegen die Handwerkervorlage, aber für die Handelsverträge und zum großen Theil für die Wiederzulassung der Jesuiten gestimmt.

Allen diesen Gegnern gegenüber gilt es bei der bevorstehenden Reichstagswahl **einen Mann zu erwählen, den wir alle** als **warmen und aufrichtigen Patrioten und als wahren unabhängigen Volksmann** kennen gelernt haben.

## Herr **Eduard Neubarth**

ist kein Fremdling unter uns, sondern ein allgemein geachteter, von seinen Mitbürgern mit Ehrenämtern betrauter, dem Mittelstande angehöriger Mann. Er ist auch kein jugendlicher Heißsporn, sondern durch reiche Lebenserfahrung gereift und durch parlamentarische Schulung bewährt.

**Wähler!** So gebt am 16. Juni Mann für Mann Eure Stimmen
**dem Candidaten der vereinigten deutsch-patriotischen Parteien**

## Herrn Gutsbesitzer Eduard Neubarth in Wünschendorf.

**Die Vorstände der Wahlvereine für die Kreise Merseburg und Querfurt.**

**Bächler,** Klempnermeister-Laucha, **Dr. Behm**-Querfurt, **Dr. Bergmann**-Querfurt, **Bock**-Klemschkorlopp, **C. Bothe**-Branderode, **Aug. Cario**-St. Micheln, **Credner**-Großgörschen, **Dr. Dietrich**-Merseburg, **Förster,** Fabrikbesitzer-Freyburg, **Frauenheim,** Schlossermeister-Merseburg, **Fracke,** Ortsrichter a. D.-Roßleben, **Franz,** Prokurist-Merseburg, **Graul sen.,** Bauunternehmer-Merseburg, **Hecker,** Kaufmann-Nebra, **Heinrich,** Schlossermeister-Nebra, **Ferdinand Heinrich,** Gutsbesitzer-Nieder-Eichstedt, **H. Handt,** Rittergutsbesitzer-Oberfarnstedt, **von Helldorff,** Rittergutsbesitzer-St. Ulrich, **von Helldorff,** Rittergutsbesitzer-Zingst, **Hetzer**-Merseburg, **Graf Hohenthal**-Dölkau, **Hertel**-Merseburg, **Hermann Hochheim**-Schafstädt, **Jacobi von Wangelin**-Merseburg, **Klee,** Lehrer-Merseburg, **Klingholz**-Merseburg, **Adolph Köhler**-Wernsdorf, **Lenze**-Lützen, **Lücke**-Obhausen, **Otto Löhne**-Schnellroda, **L. Löhne**-Nehmsdorf, **Moritz Löhne**-Niederschmon, **List,** Sattlermeister-Querfurt, **Malpricht,** Tischlermeister-Merseburg, **Joh. Markendorf,** Kaufmann-Freyburg, **Reinh. Meitz,** Kaufmann-Roßleben, **Rostock**-Merseburg, **von Sperling**-Balgstedt, **Sauer,** Prokurist-Merseburg, **Schwengler**-Merseburg, **M. Steffenhagen**-Merseburg, **Steinbrück**-Lauchstädt, **Schiele,** Kaufmann-Querfurt, **Scheidemantel**-Mücheln, **Graf Schulenburg**-Bitzenburg, **Thiel**-Laucha, **Trautmann**-Benndorf, **Wegeling**-Querfurt, **Westermeier**-Schkeuditz, **Graf von Wintzingerode**-Merseburg, **von Zimmermann**-Benkendorf.

Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

**Hierzu eine Beilage.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218980615-11/fragment/page=0004

# Nebraer Anzeiger

**Erscheint**
Mittwoch und Sonnabend.
**Abonnementspreis**
vierteljährlich 1,05 Mk., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

## für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

**Insertionspreis**
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
**Inserate**
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 48. | Nebra, Mittwoch, 15. Juni 1898 | 11. Jahrgang.


## Zum 15. Juni 1898.

Zehn Jahre sind ins Meer hinabgeneglitt
Der Weltgeschichte, seit Du unser Schiff
Mit Vorsicht wohl geführt um manches Riff
Und fest gestanden in der Stürme Mitten.
Deß sei Dir Dank, daß Klippen Du vermieden,
Zum sichern Port hinsteuernd stets, — zum Frieden!

Morsch war das Fahrzeug, als einst auf die Brücke
Dein starker Ahne kommandierend trat,
Und wie durch schwere See gelenkt er's hat,
Wir wissen's all'; es war zu unserm Glücke.
Mit blut'gem Werg kalfatern mußt' er's lassen,
In Eisenpanzer seine Planken fassen.

Denn tückisch ist das Meer der Weltgeschichte!
Doch wer erstrebet Volkswohl, Freiheit, Recht,
Sei Kapitän er oder Schiffersknecht,
Hat guten Kompaß, danach er sich richte. —
So ist Dein Ziel gewesen aller Zeiten;
Drum woll'n wir gern Dich auf der Fahrt geleiten.

Zwar liegt zurück schon eine gute Strecke,
Doch haben wir noch weite, weite Fahrt,
Bis deutsches Wort, bis echte deutsche Art
Ein Echo rings in jeder Brust erwecke,
Bis — was wir wollen — überall verstanden:
„Achtung vor Deutschland in den fernsten Landen!"

Volldampf voraus! — Bereits vom Mastkorb schauen
Wir in der Ferne liebliches Gefild,
Dort glänzt am Horizont der Zukunft Bild:
Ein Friedensland voll üppiggrüner Auen.
Ein glücklich Volk hört' man an Thrones Stufen
„Hurra, hurra für Deutschlands Kaiser" rufen.

Eduard Jürgensen.

## Aus Mittel-Amerika.

H. P. Der Krieg zwischen Costarica und Nikaragua, der eigentlich ohne vorherige Kriegserklärung in Form einiger Scharmützel an der Grenze bereits begonnen hatte, ist durch die freundschaftliche Vermittelung der Regierung von Guatemala vermieden worden. Guatemala wird auch voraussichtlich durch Schiedsspruch die Differenzen zwischen beiden Staaten beilegen. Die Differenzen rühren auch hier, wie zwischen fast allen Staaten des früheren spanischen Amerika, von Grenzstreitigkeiten her. Dieser Streit hat eine gewisse Berechtigung und eine große Schärfe dadurch erlangt, daß es sich um den Besitz des San Juanstromes und damit des projektierten Nikaragua-Kanals handelt.

Jener Grenzstreit, bezw. die verschiedenartige Auslegung des Vertrages vom Jahre 1858, drohte schon 1887 zum Kriege zu führen. Beide Staaten einigten sich damals, den Schiedsspruch des Präsidenten der Ver. Staaten, Grover Cleveland, anzurufen. Dieser Schiedsspruch, datierend vom 22. März 1888, fiel völlig zu Gunsten von Costarica aus. Beide Staaten ernannten Kommissionen, um die Grenze nach dem Schiedsspruche markieren zu lassen. Die Mitglieder der Kommission von Nikaragua mußten aber durch Einwürfe, Bedenken und Schwierigkeiten aller Art die Arbeit hinzuziehen und erschienen 1891 gar nicht auf dem Grenzgebiete. Die costaricanische Kommission markierte nun allein die Grenze, errichtete Grenzsteine, wogegen die Presse von Nikaragua heftig protestierte. Auch die Regierung erkannte die Berechtigung dieser Grenzsteine nicht an, weil sie ohne Mitwirkung von Nikaragua errichtet seien.

So lagen die Dinge bis 1897. Als im vorigen Jahre wieder eine der in Nikaragua chronischen Revolutionen unterdrückt worden war, suchten und fanden viele der verfolgten und verbannten Rebellen ein Asyl in Costarica, wo sie sich im Grenzgebiete niederließen, auf günstige Gelegenheit wartend, um wieder in Nikaragua einzufallen, dort eine neue Revolution anzustiften. Dies erregte den Zorn des zeitigen Präsidenten, richtiger Diktators von Nikaragua und sandte er Truppen an die Grenze. Costarica hat nun eingewilligt, die aus ihrem Vaterlande ausgewanderten bezw. vertriebenen Nikaraguaner im Zentrum von Costarica zu sammeln und Nikaragua hat eine Amnestie für alle erlassen, die wieder in ihr Vaterland zurückkehren wollen.

In Costarica ist Präsident Rafael Iglesias, der gleichfalls seit etwa einem Jahre wegen innerer Unruhen als Diktator regierte, d. h. verschiedene Artikel der Verfassung außer Kraft gesetzt hatte, zum zweiten Male zum Präsidenten erwählt worden. In der Antrittsrede kündigt Iglesias an, daß Costarica mit den fremden Mächten neue Verträge abschließen werde, die besser als die früheren den nationalen Interessen und den Prinzipien des modernen öffentlichen Rechtes gerecht werden sollen. Die interozeanische Eisenbahn durch Costarica, deren unterer Teil seit über 25 und deren östlicher Teil seit etwa 10 Jahren vollendet ist, soll in den nächsten Jahren fertig gestellt und dem Verkehr übergeben werden. Die Bahn wird am Stillen Ozean in dem neuen, kleinen Hafen von Tivives, südlich von Punta Arenas, enden. Der Präsident dankt zum Schlusse allen europäischen, in Costarica ansässigen Kolonien für die freiwillige und großmütige Hilfe, die sie dem Lande angeboten und geleistet haben, durch Ausrüstung von Lazaretten ꝛc.), als es vor dem Kriege stand.

Es ist als sicher anzunehmen, daß die Ver. Staaten nach Beendigung des spanisch-amerikanischen Krieges die Erbauung des Nikaragua-Kanals, und zwar auf Staatskosten, energisch betreiben werden. Dadurch werden beide Staaten sehr gewinnen, obgleich der Kanal die interozeanische Bahn von Costarica lahm legen, diese nur dem lokalen Verkehr dienen wird. Nikaragua wird bald in eine gewisse Abhängigkeit zu Nord-Amerika kommen. Dieses wird dagegen dafür sorgen, daß Nikaragua endlich von der furchtbaren Pest der ewigen Bürgerkriege und Revolutionen befreit werde, der Kanal nicht in Gefahr kommt, durch rebellierende „Patrioten" beschädigt zu werden. Die ziemlich thörichte Kriegsspielerei während der Monate Januar bis März 1898 hat den beiden kleinen Ländern, um deren Finanzen es trostlos bestellt ist, wieder viel Geld gekostet.

## Politische Rundschau.

### Vom spanisch-amerikanischen Kriege.

* Wohl die wichtigste Meldung vom Sonntag ist, daß die europäischen Mächte dem Kriege gegenüber aus ihrer bisher beobachteten strengen Zurückhaltung heraustreten. Es sollen zwischen den Kabinetten bereits vertr[illegible] und Verhandlungen über [illegible] vermittelung stattfind[illegible] zösische Minister des Au[illegible] befürwortet lebhaft einen [illegible] Druck Europas auf Spani[illegible] um Frieden bittet, [illegible] Bestrebungen von der ö[illegible] Diplomatie kräftig unte[illegible]

* Vom Kriegsscha[illegible] wesentlich neuere Nachrichte[illegible] Kampf um San Jago [illegible] beide Teile schreiben sich Er[illegible]

* Die „Morning Post" me[illegible] erhalte sich das über Port a[illegible] Gerücht, die amerikanis[illegible] in Aguadores und Darg[illegible] hätter den Spaniern ei[illegible] liefert, in der diese geschl[illegible] Amerikaner hätten sodann di[illegible] Jago besetzt. — Die „Ti[illegible] New York, ein amerikanische[illegible] in der Nähe von San Jago [illegible] bahnzug, auf dem sich ein T[illegible] fand, mit Granaten geschoss[illegible] seien getötet worden.

* Eine starke amerikani[illegible] 16 Schiffen ist in den Gew[illegible] versammelt, um die Trup[illegible] ungesäumt nach Cuba zu [illegible]

* * *

### Deutschlan[illegible]

* Das Kaiserpaar [illegible] tag nachmittag der Ruderregat[illegible]

* Es bestätigt sich, daß [illegible] v. Miquel unmittelbar i[illegible] des Kaisers (voraussichtlich am 18. Juni, da der Kaiser Berlin am 17. Juni abends verläßt) eine Reise nach Ems antreten wird, um daselbst sich einer Brunnenkur zu unterziehen. Der Reichskanzler, Fürst zu Hohenlohe-Schillingsfürst, dürfte dann auch wieder in Berlin eingetroffen sein.

* Prinz Heinrich ist von seinem Ausflug in das Innere des deutschen Schutzgebietes am Freitag wieder nach Tsintau (Nähe der Küste) zurückgekehrt.

* Der Bundesrat hat am Freitag der Vorlage über die Handelsbeziehungen zu Großbritannien und dem Entwurf von Bestimmungen wegen Herstellung einer Streikstatistik zugestimmt.

* Der bayrische Gesandte, Bevollmächtigte zum Bundesrat Graf Lerchenfeld-Koefering, hat das „Wolffsche Büreau" ermächtigt zu erklären, daß er weder im Jahre 1893, noch vorher oder nachher mit einem Entwurf wegen Abänderung des Wahlrechts beschäftigt gewesen sei. (Das Naumannsche Blatt „Hilfe" hatte behauptet, Graf Lerchenfeld hätte, allerdings nicht im amtlichen Auftrage, im Jahre 1893 vor der Auflösung des Reichstags einen derartigen Entwurf ausgearbeitet.)

* Vor einigen Tagen ging durch die Zeitungen eine Meldung, es stehe die Bildung eines neuen Armeekorps nahe bevor, zu dessen Standort Mainz ausersehen sei. Wie die „Post" aus zuverlässiger Quelle erfährt, entbehrt diese Nachricht der Begründung. Es mögen allerdings Erwägungen ähnlicher Art gepflogen worden sein. Zu irgend welchen Entschlüssen aber ist man bisher noch nicht gekommen, und es dürfte noch längere Zeit vergehen, bis diese viel erörterte Frage zu einer endgültigen Entscheidung gelangt.

### Frankreich.

* Der Umstand, daß bei der endgültigen Präsidentenwahl in der Kammer Deschanel zehn Stimmen mehr erhielt als Brisson, erklärt sich daraus, daß die Antisemiten für Deschanel stimmten. Sie wollten damit der Regierung ihren Dank für die in Algier erlassene Amnestie ausdrücken.

### Schweiz.

* Der Ständerat beschloß einstimmig, in die Beratung der Gesetzentwürfe betr. die Einführung der obligatorischen Kranken- und Unfallversicherung einzutreten.

### England.

* Im Unterhause erklärte Balfour, die Regierung würde gern eine günstige Gelegenheit zur Förderung der Einstellung der Feindseligkeiten sowie zu Friedensunterhandlungen zwischen Spanien und Amerika ergreifen; derartige Schritte seien aber nur möglich, wenn eine billige Aussicht vorhanden sei, daß dieselben von beiden Parteien gut aufgenommen und voraussichtlich zu einem Einver[illegible]

## Die Arbeiten des Kaisers.

Welche Arbeit der Kaiser in Regierungsangelegenheiten zu verrichten hat, ergibt folgendes Bild einer Militärzeitschrift. Die Regierungsangelegenheiten des Kaisers und für den Kaiser besorgen bekanntlich das Geheime Zivilkabinett, das Militärkabinett und das Auswärtige Amt; letzteres bringt durch die zahlreichen Depeschen, Berichte ꝛc. der deutschen Vertretungen im Auslande die größte Arbeitsfülle. Im Jahre 1897 legte es dem Kaiser vor: 1026 Immediatberichte einschließlich 158 Immediattelegramme. Ferner traf der Kaiser 751 Entscheidungen und vollzog für Kabinettsordres, Ernennungen, Beglaubigungs- und Abberufungsschreiben, Vollmachten, Urkunden ꝛc. 802 Unterschriften. Im ganzen legte das Amt dem Kaiser 5857 Berichte vor. Im Zivilkabinett des Kaisers wurden rund 50 000 Sachen durchgearbeitet. Die Zahl der alltäglich erfolgenden Eingänge von Post und Telegraph betrug bis zu 400. Zum Jahreswechsel, zum Geburtstage des Kaisers und bei sonstigen besonderen Gelegenheiten steigerte sich diese Zahl bis zu 2000—3000. Alljährlich erledigt der Kaiser an Handschreiben, Kabinetts-Ordres, Bestellungen, Patenten u. s. w. an 7000 Stück. Das Militärkabinett bringt ebenfalls viel Arbeit. So waren bisher durch den Kaiser durchschnittlich im Jahre zu erledigen 5114 Allerhöchste Kabinettsordres, 1540 Patente der Generalordenskommission, 1726 Patente der Geheimen Kriegskanzlei. Insgesamt vollzog der Kaiser während seiner Regierungszeit rund 7000 Entscheidungen und 8000 Unterschriften, und unterbreitet wurden ihm 10 000 Immediatberichte und 58 000 gewöhnliche Berichte. Daneben hört der Kaiser alljährlich 150—160 Vorträge des Chefs des Militärkabinetts, je 50 Vorträge des Kriegsministers und des Chefs des Großen Generalstabes und 185 Marinevorträge. Auch trifft der Kaiser alljährlich rund 770 Entscheidungen in Marineangelegenheiten. Hierbei mag noch erwähnt werden, daß der Kaiser eine große Anzahl der ihm zum Vollzug der Unterschriften vorgelegten Schriftstücke mit teilweis recht langen und ausführlichen Randbemerkungen versieht, die der Kaiser sozusagen im Stegreif ausführt.

## Von Nah und Fern.

**Koburg.** Die Vermählung des Herzogs Ernst Günther zu Schleswig-Holstein, des Bruders der deutschen Kaiserin, mit der Prinzessin Dorothea von Sachsen-Koburg-Gotha, Tochter des Prinzen Philipp von Koburg, soll dem Vernehmen nach in der katholischen Kirche zu St. Augustin in Koburg stattfinden.

**Kiel.** Der Fürst von Monaco trifft hier an Bord seiner Jacht „Alice" zur „Kieler Woche" ein. Der eigentliche Zweck der Anwesenheit des Fürsten ist, den bekannten Zoologen der Kieler Universität, Prof. Brandt abzuholen zu einer Expedition behufs Erforschung der Tierwelt des Meeres bis zu Spitzbergen. Die Reise wird nach Beendigung der Regatten angetreten und etwa drei Monate währen.

**Posen.** Die Offiziere des in Posen garnisonierenden zweiten Leibhusaren-Regiments luden

Edhem Pascha, ist mit acht Generalen und Gefolge in Konstantinopel eingetroffen und begab sich nach dem Yildizpalais, um dem Sultan seine Huldigung darzubringen. Edhem Pascha weilt übrigens nur vorübergehend in Konstantinopel, da er das Kommando in Macedonien übernimmt.

* Die Pforte richtete an die Botschafter ein Zirkular, in welchem sie nachsucht, ihre Truppen auf Kreta, deren Dienstzeit zu Ende ist, durch neue ersetzen zu dürfen.

* Für die Vorbereitungen zum Empfange des deutschen Kaisers in Palästina hat sich eine Kommission aus den Beamten des Bauenministeriums und dem Stadtpräsekten von Konstantinopel gebildet.

* Fürst Ferdinand von Bulgarien hat aus Anlaß seines Namensfestes, der gleichzeitig der vierte Jahrestag des Sturzes Stambulows war, eine Reihe verurteilter Parteigänger Stambulows begnadigt.

### Asien.

* Nachdem Deutschland, Rußland und Frankreich chinesische Gebiete „gepachtet" haben, verlangt auch England seinen Teil. Wei-Hai-Wei hat nämlich nur eine militärische Bedeutung; nun aber hat der chinesische Staatsrat einen Vertrag unterzeichnet, demzufolge Großbritannien rings um Hongkong Gebiete in Ausdehnung von etwa 200 Quadratmeilen auf 99 Jahre in Pacht erhält.


Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218980615-11/fragment/page=0005